

# Militarismus - Antimilitarismus

Autor(en): **Kurz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **54 (1981)**

Heft 11

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-518865>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Militarismus — Antimilitarismus

Im Vokabular der heutigen wehrpolitischen Auseinandersetzung spielen Begriffe wie jene des «*Militarismus*» und des «*Antimilitarismus*» eine grosse Rolle. Aber wie es bei so vielbenützten, scheinbar abschliessend geklärten Worten immer wieder geht — es fehlt ihnen nicht selten die Klarheit der Aussage. Den einen sind sie eindeutige *Fachausdrücke*, andere benützen sie gedankenlos als bequeme *Schlagwörter* und dritten dienen sie gewollt als *Schimpfwörter*. Wir wollen ein wenig darüber nachdenken, auch wenn wir uns bewusst sind, nicht zu endgültigen Lösungen vorzudringen, da Begriffe, je nach dem Standort dessen, der sie gebraucht, verschiedene Bedeutung besitzen und verschiedenen Zwecken zu dienen haben.

1. Unter dem *Militarismus* versteht die stark simplifizierende allgemeine Volksmeinung das Vorherrschen einer nach Krieg, oder zum mindesten nach kriegerischen Betätigung drängenden «*Militärkaste*», einer revanchelüsternden, kriegshetzerischen und friedensstörenden Kamarilla von Säbelrasslern. Dass diese Betrachtung den Militarismus auch noch in Verbindung bringt mit dem Preussentum, liegt in der Linie solcher Vereinfachung. So sehr zwar Anlass besteht, entscheidende geistige Grundlagen des modernen Militarismus in Preussen-Deutschland zu suchen, darf doch nicht übersehen werden, dass diese Erscheinung nicht die spezifische Eigenheit eines bestimmten Volkes ist, sondern in allen Nationen irgendwie beheimatet ist: es gibt auch einen französischen, einen sowjetrussischen, einen japanischen usw. Militarismus.

Unter dem Militarismus möchten wir eine *geistige Haltung* erblicken, die in den entscheidenden Fragen des Lebens im Staat die militärische Betrachtungsweise vor die zivile stellt, die also in deutlicher *Überbetonung der militärischen Gesichtspunkte* den militärischen Forderungen vor den zivilen Ansprüchen den Vorrang gibt. Dieses Vorherrschen militärischer Ideale und Wertmaßstäbe, von denen das zivile Denken überwuchert wird, ist in drei verschiedenen Tätigkeitsgebieten besonders deutlich feststellbar:

– *In der Armee selber.* Hier führt der Militarismus zu einer Ausrichtung aller Anstrengungen auf das Militärische an sich. Dieses wird damit zum Selbstzweck und führt so zur Entartung von all dem, was wir als gesundes Soldatentum erkennen. Seine Äusserungen sind Kommissgeist, Gamaschendienst und Kasernenhofdrill, in welchem der einzelne Mann zur namenlosen Nummer, ohne eigene Persönlichkeit herabgewürdigt wird. Entscheidend ist das kriegerische Ziel der Armee als Ganzes: der Einzelne ist nur willenloses Werkzeug zur Erreichung dieses Zieles. Wir haben bei uns in den letzten Jahrzehnten grosse Anstrengungen unternommen, um entsprechend der geistigen Entwicklung in unserer Gesellschaft, dem Soldaten die Stellung des mitdenkenden und mitverantwortlichen Bürgersoldaten einzuräumen, der aus eigener Überzeugung bereit ist, seinen Beitrag zur Verteidigung der Heimat zu leisten. Dabei müssen wir uns aber bewusst sein, dass der «*Demokratisierung*» der Arme aus militärischen Gründen Grenzen gesetzt sind. Alle geschichtlichen Erfahrungen zeigen, dass Armeen ihren schweren Auftrag, im Krieg zu bestehen, nur erfüllen können, wenn sie auf den Prinzipien der Hierarchie und der Disziplin aufgebaut sind.

– *In der bürgerlichen Gesellschaft.* Wir kennen Beispiele von Staaten, deren Gesellschaft und Kultur in einer Art und Weise vom Militärischen geprägt wurde, dass von

einer *militaristischen Gesellschaft* gesprochen werden muss. Wo militärisches Fühlen und Denken eine Nation erfüllt, soldatische Formen und Bräuche ihr das äussere Gepräge geben, wo die Überbewertung der militärischen Rangordnung und der Kult der Uniform als «Ehrenkleid» der Nation das Leben beherrschen und das Berufsoffizierskorps die privilegierte Gesellschaftsschicht bildet, ist der Lebensstil militaristisch zu nennen. Das Wilhelminische Deutschland zur Zeit der Jahrhundertwende und vor allem nach der «Machtergreifung» durch das militärische Zweigespann Hindenburg-Ludendorff im Jahr 1916 sind das klassische — wenn auch das einzige — Beispiel einer solchen militärischen Verformung eines Staates.

– *In der allgemeinen Staatspolitik.* Hier liegt die vielleicht bedeutendste und verhängnisvollste Erscheinungsform des Militarismus. Wenn ein politisches Denken eines Staates die militärische Komponente gegenüber der Zivilen im Frieden wie im Krieg den Vorrang erhält und zu einer eigentlichen Suprematie gelangt, liegt Militarismus in seiner reinsten Form vor. Dieser ist, wie *Gerhard Ritter* es ausdrückt, «eine Übersteigerung und Überschätzung des Soldatentums, durch die das Verhältnis zwischen Staatskunst und Kriegstechnik ungesund wird. Militarismus ist immer da zu finden, wo die kämpferische Seite des Politischen einseitig überbetont wird, und wo die technischen Zwangsläufigkeiten des Kriegführens das Übergewicht über die Erwägungen richtiger Staatskunst gewinnen.»

Für uns ist der Vorrang der politischen vor der militärischen Gewalt eine Selbstverständlichkeit. *Clausewitz* hat hierfür die klassische Formulierung gegeben mit dem häufig gebrauchten (und missbrauchten) Satz, dass der *Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln* sei — womit er sagen wollte, dass die Kriegführung immer ein Mittel der Politik bleiben müsse und dieser zu dienen habe. Der Krieg dürfe nie eigene Geltung erhalten, die Politik müsse stets den Vorrang vor dem Krieg wahren. Als Generaloberst Ludendorff den Clausewitz'schen Satz umdrehte und erklärte, dass die Politik dem Krieg zu dienen habe, dass also der Krieg das Primäre sei, und die Politik ihm zu dienen habe, war dies ein Ausdruck des reinsten Militarismus. Adolf Hitler, der gelehrigste Schüler Ludendorffs, griff dessen Lehre vom Krieg als einer höheren Daseinsform begierig auf. Seine praktische Anwendung des Grundsatzes führte auf direktem Weg in den grauenhaftesten totalen Krieg der Menschheitsgeschichte.

Dass es *in unsern Verhältnissen keinen Militarismus* gibt, darf mit gutem Gewissen festgestellt werden, auch wenn bisweilen das Gegenteil behauptet wird. Wo sich bei uns da und dort in kleinen Kreisen gewisse Ansätze dazu bilden wollten, haben sie bald wieder das Feld räumen müssen vor unserer eindeutigen Staats- und Gesellschaftsordnung und vor allem vor dem gesunden Empfinden unseres Volks.

2. Wir haben den Militarismus als ein ungesundes Übergewicht des militärischen Denkens über die zivilen Auffassungen in der Führung eines Staates erkannt. Der *Antimilitarismus* strebt weit mehr als nur die Ablehnung und Bekämpfung der *Auswüchse des Militarismus* an; seine Anti-Haltung ist nicht nur, wie aus dem Wort geschlossen werden könnte, gegen den Militarismus und seine Gefahren gerichtet — der Antimilitarismus *bekämpft jede militärische Tätigkeit im Staat schlechtthin*. Er ist die extremste Form der Verneinung jeder militärischen Aktion, gewissermassen eine zivile Gegenform zum Soldatentum.

Der Begriff des Antimilitarismus ist ein Sammelbegriff für jede gegen das Militärische gerichtete Haltung. Als solcher umschliesst er, unabhängig von den Motiven, alle Formen und Gestalten der Ablehnung soldatisch-militärischen Handelns in Krieg und Frieden. Die Ursachen und Beweggründe des Antimilitarismus sind sehr weitschichtig und vielgestaltig; sie lassen sich etwa wie folgt unterteilen:

– Vielfach sind es *persönliche Gründe*, die ihre Ursache in rein persönlichen Empfindungen und Einstellungen des Einzelnen haben. Es sei an Gefühle von Angst und Unlust gegenüber körperlicher Leistung und Gefahr («Drückeberger») sowie an sonstige betonte Aversionen gegenüber allem Militärischen gedacht, die ihren Anlass vielfach in unerfreulichen Erlebnissen (ungerechte Behandlung, ungefreute Vorgesetzte und — gar nicht so selten — Verärgerung über missglückte militärische Aspirationen) haben.

– Der *politische Antimilitarismus*, der in Verfolgung einer politischen Zielsetzung, jede militärische Tätigkeit bekämpft. Diese Erscheinung ist uns einmal aus der Zeit des Ersten Weltkrieges und der Zwischenkriegszeit in wenig erfreulicher Erinnerung. Er ist aber auch in der Epoche nach dem Zweiten Weltkrieg wieder neu aufgelebt, wobei er vor allem aus den Gefahren der kriegerischen Verwendung der *Atomenergie* seine Nahrung erhalten hat.

– Der eigentliche *Pazifismus*, der die sittliche und religiöse Berechtigung von Krieg und Kriegsvorbereitung ablehnt und glaubt, dass es nur mit dem Verzicht auf jede militärische Gewaltanwendung möglich sei, das Menschheitsideal des Friedens zu erreichen. Der *moderne Pazifismus* ist in den Angelsächsischen Ländern entstanden, wo die ersten grossen Friedensbewegungen und -gesellschaften gegründet wurden. Von hier verbreitete sich das pazifistische Gedankengut über die Welt und gelangte auch zu uns. Wie der Name Pazifismus sagt (er stammt aus dem lateinischen *pacificus*, das heisst friedliebend), liegt sein Ziel darin, der Menschheit den *ewigen Frieden* zu geben. Seine Mittel liegen in einer konsequenten Ablehnung jeder militärischen Tätigkeit, in welcher sie die Ursache und die Wurzeln des Krieges erblicken. Diese Ablehnung erstreckt sich nicht nur auf Vorbereitung und Führung von Angriffskriegen, sondern auch auf die Verteidigung zur Abwehr ungerechtfertigter Angriffe. Konsequente Pazifisten lehnen grundsätzlich jede militärische Tätigkeit ab; sie fordern eine unbedingte Friedensbereitschaft, die durch ihr Beispiel in der Welt wirken soll. Ihre Einstellung ist diejenige der Erringung des Friedens um jeden Preis.

Als Motive der Pazifisten lassen sich folgende Kategorien unterscheiden:

– *Religiöse Pazifisten*, die in jeder militärischen Tätigkeit einen Widerspruch zu den Geboten der christlichen Glaubenslehre erblicken. Sie begründen ihre Ablehnung der Armee mit dem biblischen sechsten Gebot und der Bergpredigt und möchten Gottes Wort eher gehorchen als dem Menschen.

– Pazifisten aus *weltanschaulichen Gründen*, die der militärischen Aktion aus sittlich-humanitären Gründen entgegentreten. Die Argumente dieser Gruppe liegen meist mehr im gefühlsmässigen als in logischen Überlegungen; vielfach sind sie in der Sphäre des Glaubens des Einzelnen verankert, die sich nicht beweisen lässt und die nicht selten auch als Deckmantel für persönliche Abneigungen verschiedenster Art gegen das Militärische dient.

– Pazifisten, die aus *vernunftsmässigen Überlegungen* den Krieg im Zeitalter des Atomkriegs ablehnen, weil sie davon überzeugt sind, dass heute jede militärische Aktion angesichts der Massenvernichtungswaffen von vornherein sinnlos geworden ist. Wie stark auch hier die Motive in der Furcht vor der Atomgefahr liegen, zeigt sich sehr deutlich in der zur Zeit in der deutschen Bundesrepublik auflebenden pazifistischen Welle.

Antimilitarismus und Pazifismus bedienen sich verschiedener *Formen des Kampfes* gegen die militärische Tätigkeit und die militärische Denkweise:

– dem *aktiven Kampf* gegen die betreffende Armee mittels Agitationen aller Art, Störung der militärischen Anstrengungen bis zur eigentlichen Sabotage an der Armee und ihren Einrichtungen. Wir haben die verschiedenen Formen der Subversion gegen die Armee im Gefolge der «68er Spannungen» auch bei uns deutlich gespürt; sie sind glücklicherweise heute wieder weitgehend abgeklungen.

– dem *passiven Kampf* der *Verweigerung* jedes eigenen Wehrbeitrags, in der Bereitschaft, dafür die von Verfassung und Gesetz vorgesehenen Nachteile auf sich zu nehmen. Diese passive, dulddende Form der Ablehnung ist das hauptsächlichste Aktionsfeld der Pazifisten; diese würden sich mit einer aktiven Beteiligung am Kampf in einen gewissen Widerspruch zu ihrer Lehre von der Gewaltlosigkeit stellen.

– dem *geistigen Kampf*, der mit allen Mitteln der geistigen Einflussnahme, einschliesslich den mannigfachen Formen moderner Propaganda, ihre Ideen zu verbreiten suchen. Dieser Kampf ist heute vielerorts im Westen — auch bei uns — im Gang.

*Kurz*

## EMD-Informationen

---

### **Waffenplatz Moudon**

Am 4. September wurde er eingeweiht, nachdem bereits einige Wochen vorher die Bundeshauspresse eingeladen worden war, den künstlerischen Schmuck zu besichtigen. Über die Konzeption erfahren unsere Leser mehr aus den Ausschnitten der Reden am glanzvollen Einweihungstag.

### **Bundesrat Georges-André Chevallaz**

La guerre, nous en convenons tous, n'est pas le moyen le plus raisonnable de régler les conflits entre les nations. Mais il se trouve qu'elle existe et que la volonté de puissance ne se dissuade ni par des marches de la paix, des manifestes et des proclamations de non-violence. La violence ne se dissuade que par une claire volonté

de résistance, un armement efficace et une préparation méthodique.

Le service sanitaire, dans le contexte de la résistance, n'est pas une activité marginale, de deuxième urgence. Il s'intègre à notre défense. Il est nécessaire que le combattant blessé, comme le civil, attents par l'extension de la guerre à l'ensemble du territoire aient la certitude qu'un personnel qualifié les prendra en main, leur donnera les premiers soins indispensables et les transportera rapidement, confortablement vers des hôpitaux dotés d'un équipement moderne, aux soins du personnel médical qualifié.

### **Divisionär A. Huber, Oberfeldarzt**

Ich bin natürlich meinem Heimatkanton dankbar für die Anstrengungen die er zur